

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 2

Artikel: Die Fieberkurve [Fortsetzung]
Autor: Glauser, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fieberkurve

WACHTMEISTER STUDERS NEUER FALL
ROMAN VON FRIEDRICH GLAUSER

5. FORTSETZUNG

Copyright 1937 by Morgarten-Verlag A. G., Zürich

«Kannst du dir das vorstellen, Hedy?» fragte Studer, als er seine Mutmaßungen soweit ausgesponnen hatte. «Diese Ehe? Die Frau weiß, daß ihr Gatte ein Mörder ist. Sie verlangt Geld, denn der Koller-Cleman verdient gut. Sie hat ein eigenes Bankkonto. Und die Nächte? Kannst du dir die Nächte der beiden vorstellen? Du hast die Wohnung in der Gerechtigkeitgasse nicht gesehen: das alte Haus, in dessen Mauern der Schimmel hockt. Und der Schimmel vergiftet die Seelen der beiden. Kein Wort darf der Alois Victor sagen, denn sobald er den Mund auf tut, heißt es gleich: 'Schweig, du Mörder!' — Wie lange kann ein Mann eine solche Ehe aushalten? Ein Jahr? Zwei Jahre? In diese Jahre fallen die Reisen nach Marokko, der Kontrakt mit den Brüdern Mannesmann. Nur die Reisen sind daran schuld, daß die Ehe nicht früher geschieden worden ist. Du hättest die beiden Schwestern sehen sollen — ihre Bilder mein' ich. In der Wohnung an der Gerechtigkeitgasse hat mir der Mönch heut morgen die Jugendbilder der beiden Frauen gezeigt. Die Sophie — du kennst doch diese Art Weiber: hochgeschlossene Bluse, ein Stehkragen mit Stäbli, der das spitze Kinn trägt. Und die Augen! Mi härt's tschudderet, und ich bin doch nicht apartig sensibel, wie die Welschen sagen.»

Studer schwieg. Seine Frau saß still am Tisch, ein Blatt lag vor ihr — die Fieberkurve. Frau Studer hatte schon lange aufgehört zu stricken. Sie nickte nur hin und wieder zu der Erzählung ihres Mannes.

Eine Turmuhr schlug — vier hellere Schläge, dann einen dumpfen. Ein Uhr. Andere Kirchen fielen ein, dazwischen klinkerte das nahe Schulhaus eilig und oberflächlich — wie ein Schüler, der ein Versli herunterplappert. Und all die Töne prallten gegen die Fensterscheiben und waren ganz nah, bevor sie irgendwo, fern im dunklen Himmel, verhallten. Dann war die Stille im Zimmer noch tiefer.

«Scheidung...», sagte Studer leise. «Der Mann hält die Ehe nicht mehr aus. Er sieht neben seiner Frau die Schwester Josepha. Gell, das kommt vor, Hedy? Daß nämlich zwei Schwestern so grundverschieden sind? Es ist doch manchmal so, daß die eine alle Güte für sich genommen hat und die andere alle Bosheit. Die Josepha war gut. Der Koller-Cleman heiratet die Josepha. Er ist glücklich. Die andere läßt es geschehen. Hat sie sich nicht bezahlen lassen? ... Und dann kommt der Krieg. Der Geologe hat seine Tochter lieb — aber er muß Geld verdienen. Wahrscheinlich muß er immer noch für das Schweigen der Sophie zahlen, er kann der Josepha, der zweiten Frau, und seiner kleinen Tochter nicht das sorglose Leben bereiten, das er gern möchte. Da bietet sich eine Gelegenheit, auf eigene Faust zu schaffen. Die Gebrüder Mannesmann haben Verrat getrieben — Koller-Cleman denunziert sie. Nun darf er auf eigene Rechnung arbeiten. Und er tut dies auch. Er stellt das Vorkommen von Petroleum fest. Er hört von einem riesigen Projekt: eine große Linie soll von Oran durch die Wüste bis zu den französischen Kolonien in Aequatorialafrika führen. Für diese Linie wird man Brennstoff brauchen. Er kauft Land... All sein Ersparnis steckt er in diese Spekulation. Und dann wird er krank, kommt ins Spital nach Fez...»

Ein Streichholz flammte auf — Studer zündete die erloschene Brissago wieder an.

«Zwei Möglichkeiten», sagte er. «Während der Blattern-Epidemie in Fez gelingt es dem Koller-Cleman, sich die Papiere des Sanitäters Collani zu verschaffen. Dann ist Collani tot und der Geologe hat in der Fremdenlegation Dienst genommen. Oder: Der Geologe hat im Fieberdelirium dem Sanitäter Collani seine Geschichte erzählt und ihm die Fieberkurve übergeben, die Fieberkurve, die den Platz der vergrabenen Kassette angeben soll. In diesem Falle gibt es wieder zwei Möglichkeiten: Collani ist der Testamentsvollstrecker des Geologen Koller-Cleman, des Mörders und Besitzers von Petroleumquellen, oder Koller-Cleman lebt noch und dann ist er...»

«Der Mönch!»

«Der Mönch, der Pater. Ganz richtig, Frau.»

Frau Studer stand auf, ging zu ihrem Nähtischli am Fenster, warf dort den Inhalt durcheinander und kam

zum Tisch zurück. In der Hand hielt sie einen Bogen Papier und einen Bleistift. Sie legte beides nieder, schritt zum Büchergestell in einer Ecke des Zimmers und holte sich dort ein paar illustrierte. Dann setzte sie sich wieder.

Studer fuhr fort.

«Collani ist wirklich Collani, das heißt ein ehemaliger Sanitäter. Das wäre die erste Möglichkeit. Ihm ist aufgetragen worden, fünfzehn Jahre zu warten. Warum fünfzehn Jahre? Weil nach fünfzehn Jahren Verjährung eintritt. Clemann-Koller hat ganz sicher gehen wollen. Der Mord an der Ulrike Neumann — wenn es wirklich ein Mord war, wir sind nur auf Vermutungen angewiesen — ist 1903 passiert. Vielleicht meint er, nach dreißig Jahren könne man ihm gar nichts mehr anhaben. Denn, wohl gemerkt, er ist ein Geologe und kein Jurist. Wenn er für tot gilt, kann er versichert sein, daß sein Vermögen endlich seiner Tochter zugute kommt. Denn seine Tochter hat er lieb gehabt. Und nach dreißig Jahren kann die Sophie, die von seinem Morde weiß und von seiner Vergangenheit, nichts mehr tun. Nehmen wir diese Möglichkeit an — immer vorausgesetzt, daß der Mönch mir keine Märli erzählt hat —, dann ist Koller-Cleman tot. Aber der Tote hat einen Mitwisser hinterlassen, den anderen Koller, der den gleichen Rufnamen hat wie ich, den Jakob Koller, seinen Sekretär. Der weiß etwas von dem Schatz, von den Landkäufen. Dieser Koller verschwindet im September aus Paris, und ein paar Tage später taucht ein Fremder in Géryville auf, einem verlassenen algerischen Dörflein. Warum ist der Fremde dorthin gefahren? — Um den Collani zu sprechen. Und Collani, der Hellscherkorporal, verschwindet. Die beiden machen sich auf die Suche nach der Fieberkurve. Collani hat sie nach Basel geschickt. Also fahren sie nach Basel. Und eine alte Frau stirbt. Aber sie finden die Fieberkurve nicht. Die Fieberkurve wird von einem Fahnderwachtmeister gefunden, der in dem Rufe steht, zu spinnen. Was tun die beiden? Sie mieten einen 'Buick' und fahren nach Bern. Vielleicht hat die Josepha die Fieberkurve ihrer Schwester geschickt? Auch das ist bekannt: wenn von zwei Schwestern die eine böse ist, die andere gutmütig, so wird die Gutmütige immer von der Bösen tyrannisiert werden. In Bern geschieht das gleiche wie in Basel...»

«Aber es sind da ein paar Dinge, die ich mir noch nicht erklären kann: Warum sind die beiden Morde (wenn es sich um solche handelt) so kompliziert ausgeführt worden? Warum find' ich jedesmal ein ausgelegtes Kartenspiel mit dem Schaufelbauer in der Ecke oben links? Warum wäscht der Pater die Tasse mit dem Somnifensatz aus? Und vor allem: Wieso kommt der erste Daumenabdruck der Sammlung Rosenzweig auf die Tasse? Ein Daumenabdruck mit einer Narbe? Und der Daumen des Paters ist glatt?

«Du wirst mir einwenden, Fraueli» (dabei dachte Frau Studer keinen Augenblick daran, irgend etwas einzuwenden), «du wirst mir einwenden, daß zu der Zeit, da der Altfürsprech Rosenzweig auf einem Glas in Freiburg einen Daumenabdruck fotografiert hat, es mit der Technik der Daktyloskopie nicht weit her war... Ja. Aber eine Narbe bleibt eine Narbe. Und der Daumen des Mönchs hatte gar keine Ähnlichkeit mit der Aufnahme des Rosenzweig und auch keine mit dem Abdruck auf der Tasse...»

«Also? ... Man müßte an Ort und Stelle nachforschen. Bis jetzt hab' ich nur Geschichten gehört, Märli; der Mönch kann zuverlässig sein — aber wer garantiert mir, daß der Mönch nicht doch der Cleman-Koller ist? Dich stört der Daumenabdruck, Hedy?» Frau Studer schüttelte den Kopf. Sie malte Buchstaben auf das weiße Papier und diktierte sich selbst:

«E, M, O, Q, H, Z, T...»

«Wa machsdt, Hedy?» fragte Studer. Die Frau winkte ungeduldig ab. Da stand der Wachtmeister auf und trat an den Tisch. Er beugte sich über die Schulter seiner Frau. Sie hatte den weißen Bogen auf den Tisch gelegt und mit vier Gufen die Fieberkurve darauf festgeheftet, so zwar, daß das Blatt mit der Schmalseite nach unten lag und die Striche, welche die Temperaturunterschiede darstellten, senkrecht verliefen. Dann hatte sie jeden dieser Temperaturstriche über die Fieberkurve hinaus

mit einem Lineal verlängert und das Ende jedes verlängerten Striches mit einem Buchstaben versehen. So stand am Ende des Striches, der die Temperatur 35,5 angab, der Buchstabe A; das B war der Zwischenraum zwischen 35,5 und 36, während 36 selber C bedeutete. Nun begann sie, die auf der Fieberkurve angegebenen Morgen- und Abendtemperaturen des Cleman (Alois Victor) in Buchstaben zu übersetzen. Am 12. Juli war die Morgentemperatur 36,5 gewesen — Frau Studer schrieb E; abends war 38,25 vermerkt — Frau Studer schrieb M. Am 13. Juli: 38,75; Frau Studer schrieb O. Und endlich entstand folgende Reihe:

«E M O Q H Z I T F I Z O Z H H M Q M I Q V R
X S V O Z N N U V P H V N I M G»

Studer starrte auf die Buchstabenreihe. Etwas an ihr kam ihm bekannt vor. Sein Ellbogen lag auf der Schulter seiner Frau.

«Jakob!» stöhnte Frau Studer. Er tue sie ja platt-drücken!

Aber Studer war stumm gegen solche Klage. Das... das war... das war die primitivste Geheimschrift, die es gab!... Das umgekehrte Alphabet.

«Steh auf!» kommandierte er. Lächelnd machte Frau Studer Platz.

Und unter die großen, ein wenig unbehilflichen Buchstaben seiner Frau schrieb Studer in seiner winzigen Schrift, die viel Ähnlichkeit mit dem Griechischen hatte:

«V O M K S A R G U R A M A S S O K O R K E I
C H E M A N N F E L S E N R O T»

Und wiederholte leise:

«Vom Ksar Gurama sso Korkeiche Mann Felsen rot...»

Schweigen. Frau Studer hatte den Unterarm auf ihres Mannes Achsel gelegt, sie las die Worte vom Papier ab und fragte:

«SSO? Was heißt das?»

«Südsüdost. Die Himmelsrichtung. Und Ksar? Das wird wohl der Name für ein Dorf sein. Aebe: Das arabische Wort für Dorf.»

— Ja ja, der Köbu syg ganz ein G'schyter.

Studer blickte auf. War das wieder einmal Hohn? Aber diesmal war man gegen den Hohn gewappnet. Man erwiderte dem Hedy, die G'schytheit vo der Frau habe auf den Mann abgefärbt. Und durfte es erleben, daß das Hedy rot wurde.

Dann nahm Wachtmeister Studer wieder auf dem Stuhle Platz, der neben dem grünen Ofen stand, dem Sternsdonner, der nie ziehen wollte; er hielt die Fieberkurve und ihre Übersetzung in der Hand und konnte sich nicht satt sehen an dem Dokument. Aber egoistisch, wie Männer sind, vergaß er sogleich den Anteil, den seine Frau an der Entzifferung des Kryptogramms genommen hatte.

«Hab' ich dir schon von der Marie Cleman erzählt?» fragte Studer. Da lachte die Frau, lachte, daß ihr die Tränen in die Augen traten; sie konnte sich nicht beruhigen, auch nicht, als der Wachtmeister ärgerlich fragte:

«Was häschts?»

«Nüt... nüt!» Frau Studer schluchzte fast. «Gib mir eine Zigarette!» sagte sie, als sie wieder zu Atem kam. Und wie die Marie Cleman zog das Hedy den Rauch tief in die Lungen.

«Du gleichst ihr», sagte Studer.

«So so...» Und ob der Herr Wachtmeister in das Meitschi verschossen sei, wollte Frau Studer wissen.

Verschossen? Chabis! Studer war rot geworden. Nein, er war nicht verliebt. Er mochte die Marie Cleman gerne, gewiß, aber wie eine Tochter, und er machte sich Sorge um ihr Wohlergehen. Warum hatte sie ihm heut abend angeläutet? Vom Bahnhof Basel? War sie am Verreisen?

In Studers Wohnung war das Telephon im Schlafzimmer angebracht. Das war eine Notwendigkeit, die der Beruf erforderte. Wie oft hatte die Klingel mitten in der Nacht geschellt! Dann hatte man aufstehen und stundenlang in der Kälte ein Haus bewachen müssen... Studer ging in das Schlafzimmer. Er suchte im Telephon-

(Fortsetzung Seite 44)

buch nach der Nummer der Cleman-Hornuss, Josepha, Witwe ... Da ... Es stimmte: Spalenberg 12.

Es ging gute fünf Minuten, bis er die Verbindung hatte. Und dann hörte er das eintönige Summen, das wie ein leiser Ruf tönte, aufstieg, verhallte, wieder begann. Und Studer glaubte die leere Wohnung zu sehen, die winzige Küche, die nur ein Durchgangskorridor war, und die vergilbten Emailbehälter auf der schiefen Etagère: «Mehl», «Salz», «Kaffee» ...

Ganz langsam legte er den Hörer ab, zog das Schnupftuch unter seinem Kissen hervor und schneuzte sich; es dröhnte durch die Wohnung. Und dann läutete die Klingel im Flur ...

Telegramm:

«Sûreté Paris Inspektor Studer Thunstraße Bern stop Collani Giovanni engagiert 20 Casablanca stop Ausbildung Bel-Abbes stop Spitaldienst Saïda 21 bis 23 stop 24 Korporal 25 Sergeant stop kassiert 28 wegen unerlaubtem Fernbleiben von 5 Tagen stop 28 Korporal stop 29 Fourier Gélyville stop meldet sich August 32 freiwillig nach Gurama-Marokko zu berittener Compagnie desertiert 28 September 32 stop Fehlen jeglicher Spur.

Madelin.»

«Fehlen jeglicher Spur», wiederholte Studer und blickte seine Frau an. «Und der Pater hat behauptet, er habe den Collani hier in Bern gesehen, zusammen mit der Marie Cleman, in einem Auto, das die Nummer trug BS 3437. Und das Auto war ein Buick, gehörend der Agence Américaine in Basel, allwo es ein Mann gemietet hatte ...»

Frau Studer hielt sich die Ohren zu.

«Hör auf!», rief sie. «Du machst einen ganz Sturm! Aber unerbittlich fuhr Studer fort, als sage er Auswendiggelerntes auf:

«Ein Mann gemietet hatte, von gelber Gesichtsfarbe, ein Wollschal bedeckte den unteren Teil des Gesichtes. Das Auto wartete vor dem Haus Gerechtigkeitsgasse 44 — Aussage Rüfenacht Ernst — und bei dem Auto hielt ein Mann Wache, der groß war ... Nun hat mir Madelin heute am Telefon mitgeteilt, der verschwundene Börsenmakler Koller Jakob, der Mann, der die Marie nach Paris mitgenommen hat, sei 1,89 hoch 1,89 — das ist hochgewachsen, nid, Hedy?»

Wowoll!

«Vielleicht ...» sagte Studer und kratzte sich an der Stirne. «Vielleicht war es der Koller Jakob, der mich in Basel am Telefon ausgelacht hat ... Aber welche Rolle spielt das Meitschi? Denn weischt, Hedy, die Marie, die paßt eigentlich gar nicht in den ganzen Fall! Ich glaub' halt immer, sie ist mit dem Koller verheiratet ... Oder vielleicht ist der Koller ein entfernter Verwandter? Sie hat mit ihm zusammen in der gleichen Wohnung in Paris gelebt ... Was ist dabei? ... Die Marie nämlich isch es

suubers Meitschi, du kannst sagen, was du willst ... Es suubers Meitschi! bekräftigte Studer.

Er schwig. Frau Studer saß wieder an ihrem Platz unter der Lampe, sie hielt den Kopf gesenkt. So konnte der Wachtmeister das kleine Lächeln nicht sehen, das in ihren Mundwinkeln aufblühte.

«Wenn das Meitschi mit dem Koller zusammengelebt hat, mit dem Koller Jakob, mein' ich, so hat die Marie einen stichhaltigen Grund gehabt. Denn wenn sie auch raucht, die Marie, so will das gar nichts sagen! Du rauchst auch manchmal, Hedy! ...» endete er und es klang wie ein Angriff: er senkte die Stimme nicht, sondern hielt sie in der Schwebel, so, als er warte einen Widerspruch.

Aber es kam kein Widerspruch, nur eine sanfte Antwort. Frau Studer erkundigte sich, ob der Wachtmeister etwa traurig sei, daß er seinen Schatz am Telefon nicht erwischte habe?

«Chabis!», sagte Studer. Doch konnte er es nicht verhindern, daß ihm das Blut in die Wangen stieg. Er stand da, die großen Hände in den winzigen Taschen seines Pyjamakittels, schaukelte sich auf den Fußballen, und die Brissago stach kriegerisch zur Decke. «Ich als Großvater!»

Ein merkwürdiges Geräusch kam vom Tisch her. Und Studer sah mit Erstaunen, daß die Schultern seiner Frau zitterten. Da wurde er ängstlich. Ging die Sache dem Hedy so zu Herzen? Weinte sie etwa, weil sie fühlte, daß der Mann weit fortgehen wollte, weit, sehr weit fort, um sich Gefahren auszusetzen, die ... Studer trat an den Tisch, seine Hand legte sich auf die bebenden Schultern. Und tröstend meinte er, es sei da keine Ursache, traurig zu sein. Millionen! sagte er. Millionen ständen auf dem Spiel. Und Marie dürfe man nicht allein lassen.

Da hob Frau Studer den Kopf und ärgertlich stellte der Wachtmeister fest, daß das Hedy schon wieder lachte. So hemmungslos lachte sie, daß sie nur mühsam die Worte formen konnte, die den Wachtmeister wie Ohrfeigen trafen:

«O Köbul!», rief sie und fand kaum den Atem wieder. «Du bischt ja so dumm!»

Sie wickelte die weiße Babyhose in Seidenpapier. Und immer noch zuckten ihre Schultern, während sie sachlich erklärte:

«Also, du willst den Collani suchen und feststellen, ob der Hellscherkorporal der Geologe Cleman-Koller ist ... Nid? ... Du hoffst, bei der gleichen Gelegenheit die Marie wiederzufinden — aber erst, nachdem du die Millionen entdeckt hast? Du weißt ja jetzt, wo sie liegen. SSO Gurama Korkeide, Mann, Felsen rot. Und ich will dir noch etwas verraten. Zwei Kilometer von Gurama entfernt, in südsüdöstlicher Richtung, liegt der Schatz ... Item. Und du hast deswegen Audienz beim Alten verlangt. Gell? Soll ich deinen Koffer packen? Wenn du am Nachmittag fährst, kannst du noch heimkommen zum Mittagessen. Ich mach' dir Bratwurst mit Händöpfel-salat und es Zybelisüpli. Das hescht du ja gän ...»

Studer brummte. Natürlich war er zufrieden mit diesem Menü. Aber es wurmte ihn, daß seine Frau ihn nicht ernst nahm. Darum hüllte er sich in Schweigen und verzog sich ins Schlafzimmer.

«Guet Nacht, Vatti!», rief ihm Frau Studer nach.

Auch noch Vatti!

Die Filzpantoffeln flogen in zwei verschiedene Ecken. Und dann löschte Studer das Licht. Mochte die Frau sehen, wie sie in der Dunkelheit z'Schlag kam ...

Kommissär Madelin macht sich unsichtbar

Der Polizeidirektor war ein stiller Mann, der gar nicht nach einem Stubenhocker aussah. Seine Gesichtshaut war braun, weil er sommers und winters auf die Berge stieg. Daneben hatte er eine Hundezucht und war an diesem Morgen guter Laune: eine seiner Hündinnen, Mayfair III, hatte vier Junge geworfen. Studer mußte während einer Viertelstunde andächtig zuhören, was der Direktor über den Unterschied der verschiedenen Pedigrees zu erinnern hatte.

Dann rückte der Wachtmeister mit seinem Hellschermerli heraus.

In jedem Staatsbetrieb gibt es wenigstens einen Mann, der gewissermaßen das Salz des ganzen Betriebes ist. Von ihm, der als Außenseiter gilt, wird keine allzu regelmäßige Arbeit verlangt; das Alltägliche, mit seinem Stumpfsinn, wird ihm ferngehalten — oder besser, er hält es sich selbst vom Leibe. Dieser Mann findet nur Verwendung (und darin liegt eben sein Wert), wenn etwas Außergewöhnliches zu tun ist. Dann wird er gebraucht, dann ist er unersetzlich. Wenn er in den

flauen Zeiten herumlungert oder spazieren geht, drücken seine Vorgesetzten beide Augen zu, denn sie wissen, daß dieser Mann sich eines Tages als unersetzlich erweisen wird: er wird Mittel und Wege finden, eine verworrene Situation aufzudröseln, er wird es verstehen, einen andern Betrieb, der üppig und frech geworden ist, in den Senkel zu stellen, er wird — dieser Außenseiter — eine pressante Angelegenheit in zwei Stunden erledigen, mit der ein braver Bureauhengst in zwei Wochen nicht fertig würde.

Wachtmeister Studer war das Salz der Berner Kantonspolizei. Das war wohl der eine Grund, der den Herrn Polizeidirektor dazu veranlaßte, gegen des Wachtmeisters Reisepläne nichts einzuwenden. Der andere war auch nicht schwer zu erraten: Kommissär Gisler von der Stadtpolizei hatte vorgearbeitet. Einen Augenblick schien es Studer, als könne er die Gedanken lesen, die hinter seines Vorgesetzten Stirne trüge dahinschlichen. «Millionen!» lautete der eine Gedanke. Der andere: «Der Studer spinnt ja einewäg. Findet er das Geld, so hab' ich den Ruhm. Findet er es nicht, so pensionieren wir den Mann.» Der dritte: «Ob der Studer hier faulenzet oder ob er Ferien nimmt und die Basler blamiert, bleibt sich gleich. Aber keinen Rappen Spesen!»

Und an diesen letzten Gedanken knüpfte Studer an, als er, nach Beendigung seines Exposés, also schloß:

«Hier kann ich nichts mehr ausrichten. Den Pater hätt' ich zur Not zurückhalten können — aber dann hätt' ich ihn einsperren müssen. Und das hab' ich nicht gewollt.» Er wiederholte den Witz vom Vatikan, er wolle keinen Konflikt mit dem Papst. «Die andern kenn' ich nicht. Telefonisch kann ich keine Klarheit bekommen. Ich muß nach Paris — vielleicht weiter. Ich muß den Sekretär Koller finden und den Hellscherkorporal ... Ihr wisst, Herr Direktor, daß man dies alles nur an Ort und Stelle aufklären kann. Ich weiß, wo die Millionen liegen — wenn wirklich Millionen vorhanden sind ...»

«Einerseits Millionen ...», sagte der hohe Vorgesetzte. Er gebrauchte gerne die Form: «einerseits-anderserseits». Und Studer grinste auf den Stockzähnen, weil er die vergeblichen Bemühungen seines Gegenübers sah, den zweiten Teil des Satzes zu finden. Endlich: «Andererseits die Basler Polizei ... Wir wollen es den Baslern zeigen. Wir Berner!» Und er räusperte sich trocken.

«Exakt, Herr Direktor! Die Basler, die einen Täter schicken, statt eines Fahnders!»

«Also Studer», sagte der Direktor und stand auf. «Macht es gut. Ihr könnt reisen. Aber auf eure Verantwortung. Gelingt's, so bekommt ihr eure Spesen zurück. Seid ihr der Lackierte, so müßt ihr halt den Spaß selber bezahlen ... Einverstanden?»

«Einverstanden!» Studer nickte. Der Vorschlag kam nicht unerwartet. Der Wachtmeister hatte in der Nacht berechnet, daß sein Ersparnis für die Reise grad langen würde.

«Gut so», sagte der Direktor und schob Studer sanft zur Tür. «Und wenn ihr zufällig eine neue Hunderasse entdeckt — vielleicht haben die Kabylen Sennenhunde, — so bringt ihr mir ein paar Junge mit. Aber mit Pedigree!»

Marokkanische Sennenhunde! dachte Studer. Mit Stammbaum! Aber er widersprach nicht, sondern verabschiedete sich von dem hohen Vorgesetzten, der nach des Wachtmeisters bescheidener Ansicht ebenfalls ein wenig lätz gewickelt war ...

Studer hatte beschlossen, diesmal nicht bei Madelin zu wohnen. Er brauchte Ellbogenfreiheit. So stieg er in einem kleinen Hotel ab, das den poetischen Namen: «Au Bouquet de Montmartre» führte. Es lag in der Nähe der Station Pigalle.

Dann nahm er die Untergrundbahn, und wie immer, wenn er nach einiger Zeit den Geruch einatmete, der dort unten herrschte, diesen Geruch nach Staub, erhitztem Metall und Desinfektionsmittel, schlug ihm das Herz ein wenig schneller. Paris war stets etwas Abenteuerliches, auch wenn man wußte, daß man nichts von dem unternehmen würde, was gute Bürger unter Abenteuer verstanden.

In der Police Judiciaire begrüßte Kommissär Madelin seinen Kollegen Studer mit «Hallo!» und «Wie geht's?» und «Durchgebrannt?», schickte den Bureauediener sogleich in das nahe Café, eine Flasche Vouvray holen (es war halb neun Uhr morgens) und erkundigte sich dann, was denn diese ganze Geschichte samt Telefon und Pariser Reise zu bedeuten habe.

Studer mußte den ganzen Fall erzählen. Er tat dies mit einer so treuerzigen Diplomatie, daß Madelin gar nicht auf den Gedanken kam, sein Freund Studer verheimliche ihm irgend etwas. Der Berner Wachtmeister erzählte vom Pater Matthias, der durchgebrannt sei, von Marie Cleman, von den beiden alten Frauen, die den Gastod gefunden hatten — genau, wie es jener Hellscherkorporal prophezeit habe. Aber Studer verschwiegen den Fund der Fieberkurve, verschwiegen deren Entzifferung. Vorsicht, dachte er. Vorsicht! Sonst schnappen dir die Franzosen den Schatz vor der Nase weg.

Madelin hörte zu, unterbrach ihn und wieder mit Ausrufen wie: «Nicht möglich!» (im Tonfall des Spaßmachers Gock) und: «Was du nicht sagst!» Als Studer dann noch von dem mißglückten Ueberfall erzählte, dessen Opfer er fast geworden war, nickte Madelin beifällig mit seinem mageren Büßersädel: «Allerhand, Studere! Die ruhige Schweiz! Was du nicht sagst! Viel-

(Fortsetzung Seite 47)

DAS HERZ

Ich trag der Mutter Herz, das innig-flatternde.
In meiner Brust ... Mich jagt der Tag
Der eiserne, motorenratrende
Mit hartem Schlag.

O Herz, wie mag dein Sang, der leise-schwebende,
In diesem kalten Rausch bestehen,
Muß nicht dein Traum wie alles Lebende
Darin vergehn?

Ich steh und lausche ... doch das Tief-Verderbliche
Entflieht und alles was du bangst,
Und weise lächelt Hoffnung, die Unsterbliche:
„Hab keine Angst.

Wenn du dem Tag, o Herz, dem finster-dröhnenden.
Die ganze Purpurschneise gibst,
Dann wird dein Lied zum Siege, dem versöhnenden.
Nur weil du liebst! —“

Richard B. Matzig

Vom Verfasser dieses Gedichtes sind soeben im Morgarten-Verlag, Zürich, 14 Sonette unter dem Titel «Kammermusik» erschienen, sprachschöne und gedankentiefe Gedichte.



Das ist der „SURE-GRIP“

Seine Spur verrät's schon:

Er ist der Schneereifen für jeden Personenwagen und für jede Straße. Sein Profil ist eine eigentliche Schneekette. Er bietet maximale Sicherung nach allen Seiten.

Die Achse seiner Zick-Zack-Rippen geht um die ganze Lauffläche, er hat also steten Bodenkontakt, holpert deshalb nicht und bannt die Rutschgefahr.

Goodyear ist die führende Weltmarke Der Schneereifen, „SURE-GRIP“ ist ein

GOODYEAR

Erhältlich in allen kuranten Dimensionen durch Ihren Lieferanten.

Blauband Tabak

Wer ihn einmal probiert bleibt dabei!



35 cts. ★ Feinschnitt
40 cts. ★★ Fein- und Mittelschnitt
50 cts. ★★★ Feinschnitt
In allen guten Tabakgeschäften

WERT-GUTSCHEIN

Fr. 1.25 (AUSSCHNEIDEN) GÜLTIG BIS 31. JANUAR 1938

Damit Sie die hautschonende Eigenschaft der **BULLDOG-RASIER-Creme** und die dauerhaften **BULLDOG-EXTRA-Klingen** kennenlernen, erhalten Sie beim Kauf v. 10 Stück BULLDOG-EXTRA-Klingen 1 Tube BULLDOG-RASIER-Creme im Werte von Fr. 1.25 gratis. Ueberall erhältlich gegen Abgabe dieses Gutscheines.

EN GROS: H. JUCKER / OLTEN

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Geheilmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankte. Illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Sileana, Héricourt 472

Nutzen Sie die Erkenntnisse wissenschaftlicher Haarforschung:

1

Das Haar ist ständig vielerlei Schädigungen ausgesetzt, die schließlich den gefährdeten

Haarausfall

herbeiführen können. Eine häufige Bedrohung bilden mikroskopisch kleine, pilzartige Keime, die auf Haar und Haarboden millionenfach überhandnehmen können. Trilysin vernichtet diese Schädlinge.



HIER

der wissenschaftliche Beweis:



Pilzartige Schädlingseime in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung.



Kopfhautbefund des gleichzeitigen nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!

Tun Sie rechtzeitig das Richtige:

Machen Sie

Trilysin

zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Schon eine Minute tägliche Trilysin-Haarpflege genügt, um die Voraussetzung für die Erhaltung und Entwicklung eines schönen, vollen Haares zu schaffen. Trilysin mit dem neuen Wirkstoff führt Haar und Haarboden wertvolle Nähr- und Aufbaustoffe zu und schützt vor schädigenden Keimen. Trilysin Flasche Fr. 4.25 und Fr. 6.75. Bei trockenem, sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl. Flasche zu Fr. 2.—



TRILYSIN-HAARPFLEGE - IMMER IM SCHRITT MIT DER FORSCHUNG!



Zur schonenden Kopfwäsche **Trilypon**, seifen- und alkalifrei. Flasche zu Fr. 1.25 und Fr. 2.75

W. BRÄNDLI & CO., BERN

leicht erhebt sie sich mit der Zeit auf ein internationales Niveau — kriminalistisch meine ich. Ansätze sind vorhanden!»

Sehr gnädig, sehr spaßig, sehr freundschaftlich war der Divisionskommissär Madelin, den etwa ein Dutzend Inspektoren, die unter seiner Fuchtel standen, mit familiärem Respekt den «Patron» nannten. Denn er war eine Macht, der Kommissär Madelin, der lang und hager und grau einer Steinfigur an einem gotischen Domportal ähnelte — einer Steinfigur, die mit Vorliebe Vouvray trank...

«Und was kann ich für dich tun?» fragte er. Studer dachte einen Augenblick nach. Es war ihm allerlei in den Sinn gekommen, aber dieses Allerlei ließ sich nur schwer in genaue Fragen zergliedern. In Bern hatte er noch im Zivilstandsregister nachgesehen, mehr aus Gewissenhaftigkeit, als in der Hoffnung, etwas Neues zu finden. Die Eheschließung zwischen Cleman (Alois Victor) und Hornuss (Sophie) war regelrecht vermerkt worden. Der Geologe gab als Heimatgemeinde Frutigen an. Als dann Studer an die Gemeindekanzlei telephonierte, erfuhr er, Cleman habe sich 1905 eingekauft. Er habe belgische Papiere vorgewiesen. Von einem Bruder des Befragten, meldete Frutigen, sei nichts bekannt...

«Was ich dich fragen wollte», sagte Studer, «wie stehst du mit dem Kriegsministerium?»

«Hm», meinte Madelin, während er eine Zigarette rollte — und Studer bewunderte diese Fertigkeit. «Soso lala. Ich hab' ein paar Kameraden dort, die mich auf dem laufenden halten, wenn etwas los ist. Verstehst du? Politische Veränderungen haben wir genug, einmal bläst der Wind von links, dann wieder von rechts, einmal sollte man Marx auswendig lernen und die Royalisten verhaften, dann wieder die Kommunisten mit Gummiknütern beaufsichtigen und in die Messe gehen. Zwischen hinein kommt der König der Schimpansen und anderer Gorillas nach Paris, man hat Scherereien mit ihm und mit seiner Suite... Man muß gedeckt sein... Verstehst du? Doch, doch. Ich stehe ganz gut mit dem Kriegsministerium!»

«Es handelt sich», erklärte Studer bedächtig, «um einen uralten Fall. Im Jahre 1915, soviel ich weiß, also während der Sintflut, sind in Fetz zwei Deutsche standrechtlich erschossen worden. Die Brüder Mannesmann: Louis und Adolf. Kannst du dir die Akten einmal geben lassen und mir sagen, ob in ihnen auch von einem Geologen Cleman die Rede ist?»

«Aber natürlich! Ich kenn' den Archivar dort gut, der leiht mir die Akten. Um elf Uhr mach' ich einen Sprung ins Ministerium und heute abend, sagen wir um acht Uhr, können wir uns treffen. Bei mir daheim? Das wäre

am gescheitesten, dann könnt' ich die Akten gleich mitbringen und du könntest sie durchsehen. Aber jetzt hab' ich zu tun. Leb wohl!»

«He! Wart doch noch ein wenig! Du hast doch die Untersuchung über das Verschwinden eines gewissen Koller, der Börsenmakler war, geführt. Wir haben vorgestern am Telefon über den Fall gesprochen... Hast du etwas Neues erfahren über den Mann?»

«Ja», sagte Madelin, und sein Gesicht wurde plötzlich ernst. Er schwieg eine Weile. «Du meinst doch den Mann, dessen Verlustanzeige von seiner Sekretärin gemacht worden ist? Sekretärin!» wiederholte Madelin mit einer merkwürdigen Betonung.

Daraufhin wäre zwischen den beiden Freunden fast ein Streit ausgebrochen, denn Wachtmeister Studer war lächerlich empfindlich, wenn es sich um Marie handelte.

«Sie war seine Sekretärin!» sagte er laut und klopfte mit den Fingerknöcheln auf Madelins Schreibtisch. «Wenn ich dir sage, daß sie ein anständiges Mädchen ist! Willst du einen Beweis? Da! Schau!» Und er riß Maries Brief aus der Busetasche. «So schreib mir das Mädchen! Ich will dir's übersetzen!»

Um Kommissär Madelins Lippen lag ein unverschämtes Lächeln. Aber Studer sah es nicht, denn er war allzu sehr mit den weiblichen Schriftzügen beschäftigt. Die Buchstaben tanzten zwar ein wenig vor seinen Augen, aber schließlich standen sie doch still und die Uebersetzung ging ohne allzu große Schwierigkeiten zu Ende.

«Gut, gut!» lenkte Madelin ein. «Das Mädchen ist ein Ausbund aller Tugenden... Aber nicht vom Mädchen wollt' ich dir erzählen, sondern von seinem ehemaligen Brotherrn, dem Jacques Koller, der verschwunden ist. Ich glaub', wir haben eine Spur... Heut morgen hab' ich ein Telegramm vom Rekrutierungsbureau in Straßburg erhalten. Der untersuchende Arzt hat zufällig das Signalement gelesen, das wir von dem Verschwundenen verbreitet haben: 1,89 groß, gelbe Hautfarbe, glattrasiert, stumpfblondes Haar... Und der Arzt behauptet, gestern, also am 4. Januar, habe sich auf dem Rekrutierungsbureau ein Mann gemeldet, auf den dieses Signalement paßt. Der Arzt habe sich verpflichtet gefühlt, die Sureté von diesem Faktum zu benachrichtigen. Der Mann hat als Namen 'Despine' angegeben und ist mit einem Transportschein nach Marseille weitergeschickt worden, wo er sich am 5. Januar (also heute) melden wird. Wir können seine Auslieferung nicht verlangen. Die Fremdenlegion liefert nur aus, wenn es sich um Mord oder um eine Summe handelt, die 100 000 Franken übersteigt. Nun hat Godofrey die hinterlassenen Papiere des Koller untersucht, aber keine Fälschungen entdeckt. Der Konkurs war die Folge von Ungeschicklichkeiten und nicht

von Unehrllichkeiten... Was sollen wir nun machen, alter Freund? Den Koller laufen lassen?»

Studer hockte da, die Unterarme auf den Schenkeln, die Hände gefaltet. Fremdenlegion! dachte er. Wird' ich also doch noch im Alter die Fremdenlegion sehen! Nach einer Pause sagte er eifrig: «Jaja, lass' den Mann nur dort, wo er ist. Ich werde...» Aber er vollendete den Satz nicht. War es eine Vorahnung? Plötzlich kam es ihm vor, als sei es eine Unvorsichtigkeit, dem Divisionskommissär Madelin anzuvertrauen, daß er eine Reise nach Afrika zu unternehmen gedachte. Er stand auf.

«Also, heut' abend bei dir...», und er schüttelte Madelin die Hand. «Wo hat der Koller hier in Paris gewohnt?»

Madelin schaufelte mit beiden Händen einen Wall von Papieren durcheinander. Endlich stieß er auf einen kleinen Zettel:

«Rue Daguerre 18... Ganz oben am Montparnasse. Du läufst den Boulevard St. Michel hinauf, immer weiter, bis du zum Löwen kommst. Und die Rue Daguerre ist ganz in der Nähe. Leb wohl, Alter. Auf Wiedersehen.»

Am Abend um acht Uhr war Madelins Wohnung dunkel. Studer läutete, läutete... Niemand kam ihm öffnen. Da meinte er, daß er den Kommissär falsch verstanden habe und ging zu den Hallen, in jene kleine Beize, in der er die Bekanntschaft des Paters gemacht hatte. Hinter dem Schankisch stand immer noch der Beizer mit aufgekrempten Hemdsärmeln, und seine Oberarme waren dick, wie die Schenkel eines normalen Menschen. Studer wartete, wartete. Um Mitternacht gab er es auf.

In seinem Hotelzimmer versuchte er vergebens einzuschlafen. Die Lampe trug über dem weißen Glasschirm ein violettes Seidenstück von quadratischer Form, an dessen Ecken braune Holzkugeln hingen. Das erinnerte den Wachtmeister an die Küche der Sophie Hornuss in Bern. Er lag im Bett, die Hände im Nacken verschränkt, und starrte ins Licht. Zum erstenmal fiel ihm die zweite Merkwürdigkeit des Falles auf (die erste war sein unschweizerischer — besser: sein auslandsschweizerischer — Aspekt gewesen):

Man kämpfte gegen Schatten! Ein Schatten der Mann, der ihn am Telefon verhörte, ein Schatten der Hellerherkorporal, ein Schatten der Geologe Cleman (Alois Victor), der vielleicht — bewiesen war es noch nicht — mit dem Philosophiestudenten Koller aus Freiburg identisch war. Schatten die beiden alten Frauen, die einen so merkwürdigen Tod gefunden hatten.

(Fortsetzung folgt)

Togal-Tabletten wirken rasch bei:
Rheuma Gicht Hexenschuss Nerven- und Ischias Kopfschmerz Erkältungs-Krankheiten
 gegen **Ischias**
 Togal löst die schädlichen Bestandteile im Blut und wirkt stark bakterienfönd. Absolut unschädlich! Wirkt selbst in veralteten Fällen. Über 7000 Ärzte-Gutachten! Machen Sie noch heute einen Versuch!
 Fr. 1.60 In allen Apotheken

Jaggi + Wüthrich



Nach strenger Arbeit den wohlverdienten BECHER



ScherkTIPS

Duftende, gepflegte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife, nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Hände, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Mystikam Puder der berühmte Scherk Puder. 1.25, 2.00, 3.00

Und für ihn? Bringen Sie ihm einmal eine Flasche Tarr mit. Tarr verwandelt die tägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgetötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50

Wer 50 Cts. Porto an Arnold Weyermann jun., Zürich 6, schickt, bekommt eine Probe. Bitte Adresse deutlich schreiben.



Das schöne Gesicht

Scherk Gesichtswasser

Wird die Haut rein und frisch gemacht. Verhindert das Entstehen von Pickeln und Mitessern. Entfernt alle Unreinheiten. Macht die Haut weich und glatt.

SCHWEIZER ERZEUGNIS



DIE SCHÖNHEITSSCHULE

Fangen Sie mit der Grundlage aller Schönheitspflege an: Säubern Sie das Gesicht gründlich mit Scherk Gesichtswasser! Und dann lesen Sie, was das kleine Büchlein an der Scherk Gesichtswasser-Flasche sagt: Nur die bis in die Poren gesäuberte Haut kann schön wirken! Und schön werden! Durch Schönheitspflege mit Scherk Gesichtswasser! Taschenflasche zu 1.60, Flaschen zu 2.50, 4.25u. größer.

Denken Sie auch an die hygienische Scherk Gesichtswatte. SCHERK

Ihr Duft verleiht herrliche Tabake



Hallwiler Forellen

Fabrikant: M. G. BAUR, Beinwil a. See

NIZZA

im Lande der Sonne, Palmen und Blumen. Das am schönen Boulevard Victor-Hugo, nahe Strand und Casinos gelegene

HOTEL ATLANTIC

200 Zimmer + Erstklassiges Familienhotel mit jedem Komfort, bei mäßigen Preisen • Eigene große GARAGE beim Hotel

Schweizer Direktion